

Einleitung

Heute ist das Fest der Taufe Jesu. Der Abschluss der Weihnachtszeit.

Zur Besinnung bringe ich heute die Weihnachtsbotschaft, die der bekannte 95jährige Benediktiner-Mönch David Steindl-Rast für diese Weihnachten geschrieben hat.

Bruder David, der ansonsten seine ganz alten Tage meist im Europakloster Gut Aich bei St. Gilgen am Wolfgangsee verbringt, schreibt:

Heuer bin ich schon früher als in anderen Jahren nach Argentinien geflogen, also werde ich Weihnachten mitten im Sommer feiern. Wie jedes Jahr, bin ich täglich von neuem ergriffen von den Adventsmelodien im monastischen Stundenbuch. Aber dann blicke ich auf und finde statt Tannenduft, Kerzenlicht und Schnee, den Pfirsichbaum vor meinem Fenster, dessen reife Früchte wir mit fast hoffnungslosen Bemühungen und täglich neuen Einfällen respektvoll gegen die Papageienschwärme verteidigen müssen.

Weil mir also das gewohnte Drum und Dran dieser festlichen Zeit fehlt, muss ich mich auf das Wesentliche besinnen. Dabei fällt mir heuer etwas auf, was ich bisher vielleicht gar nicht zum Wesentlichen gezählt hätte: nämlich wie wichtig es uns ist, mit Freunden gemeinsam zu feiern, ja wie wesentlich Gemeinsamkeit und Feiern zusammengehören. Auch wer alleine feiert, weiß sich anderen in Gemeinschaft verbunden. In Vereinzelung kann niemand feiern. Tisch und Altar werden erst durch die feiernde Gemeinschaft festlich. Darum ist für mich heuer Gemeinschaft das Schlüsselwort zum Verständnis dieser festlichen Jahreszeit.

Zugleich ist nichts dringender notwendig in unserer Zeit, als dass wir in allen Bereichen das verlorene Gemeinschaftsbewusstsein wieder aufbauen. Nur gemeinsam können wir die großen Aufgaben lösen die uns gestellt sind: Überbevölkerung, Umweltzerstörung, Klimawandel, Gesellschaftsspaltung, Korruption ... Aber wie können wir als Einzelne damit beginnen? Eben beim Feiern.

Euch, meine Freunde, bitte ich dringend, wenn ihr einander festlich zutrinkt, denkt ganz ausdrücklich auch an die Anderen, die Euch, wenn Ihr's eingesteht, gleichgültig sind. Schneidet heikle Themen an – mitten im festlichen Feiern. Etwa Migranten, Krieg, oder Hunger. Schon das stellt Gemeinschaft her. Fragt einander: «Was kann ich persönlich tun, um Brücken zu bauen statt Mauern?» Das verlangt (weihnachtliches) Umdenken.

Mutter und Kind sind das Urbild von Gemeinschaft und bleiben ihr Leitbild. Die Mutter sieht das Böse im Kind als das Noch-nicht-Gute. Wir können lernen, mit den Augen einer Mutter das Böse in der Welt – ohne es zu beschönigen – als das Noch-nicht-Gute zu sehen. Dann heißt es alles aufzubieten, um einfallsreich damit umzugehen. Was kann ich persönlich ganz konkret tun, um irgendwo eine gesellschaftliche Kluft zu überbrücken – ganz gleich was es mich kostet? Dazu bereit zu sein, ist unser unerlässlicher Beitrag, um das Versprechen der Weihnachtsengel Wirklichkeit werden zu lassen: «Friede den Menschen auf Erden!»

So dringend ist all das, dass ich es riskieren muss so eindringlich zu schreiben, dass es aufdringlich erscheinen mag. Verzeiht mir bitte. Die Botschaft ist eine frohe. Es geht ja letztlich darum, in jedem Augenblick das Leben zu feiern — nicht oberflächlich, sondern echt, also unbegrenzt gemeinsam. Diese Freude wünsche ich Euch für jeden Tag von 2023 und weit in die Zukunft.

Euer Bruder David

Evangelium: Matthäus 3,13-17

Gemeinschaft

Liebe Brüder und Schwestern!

Dazugehören.

Einen guten Stand haben.

Teil eines größeren Ganzen sein.

Das kann man erleben, wenn man in einem Chor mitsingt. Wenn der Zusammenklang in einem Ensemble passt, ist das eine Freude. Solche freudigen Momente hab ich manchmal gehabt in den Chören und Ensembles. Dafür bin ich dankbar. Auch das Musizieren der *Christkindl-Messe* am Dreikönigstag mit dem erweiterten Kirchenchor und sechs Musiker:innen war für mich wie Weihnachten und Ostern zusammen. Ein Stück vom geöffneten Himmel.

Dazugehören. Einen guten Stand haben. Teil eines größeren Ganzen sein.

In den traditionellen Stammeskulturen anderer Erdteile geschieht das durch so genannte Initiationsriten. Durch solche Riten werden die Burschen zu Männern und Mädchen zu Frauen – sie werden initiiert, eingeführt als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft.

Das heutige Evangelium zeigt auch eine Art Initiation: die Einführung in eine neue Lebensweise. Johannes hat *die* Leute im Jordanwasser untergetaucht, die bereit waren, ihr Leben zu ändern. Auch für Jesus markiert die Taufe im Jordan einen Neubeginn: Gleich darauf geht er für vierzig Tage in die Wüste. Dann erst fängt er an, in den Synagogen zu lehren, öffentlich zu predigen, Kranke zu heilen und mit gleichgesinnten Männern und Frauen durch das Land zu ziehen. So gesehen eröffnet die Taufe dem jungen Zimmermann Jesus eine Identität als Heiler und Wanderprediger.

Identität und Beruf sind heute eng verbunden. Wenn ich jemanden kennenlerne, frage ich: Und was machst du beruflich? Und ich kriege die Antwort: Ich bin Informatiker, Physiotherapeutin, technischer Zeichner, Krankenschwester, Außendienstmitarbeiter, Sekretärin. Ich bin, was ich arbeite.

Der relative Bedeutungsverlust des kirchlichen Christentums in unserer Gesellschaft hat auch damit zu tun, dass die Initiation, die Einführung in die elementaren Zusammenhänge des Lebens, eben nicht zuerst durch die christlichen Initiationsriten geschieht – durch Taufe, Erstkommunion und Firmung. Die Einweihung in die Geheimnisse des Lebens geschieht einerseits durch Beziehungen und andererseits durch Arbeit und Beruf. Ich gewinne meine Identität aus dem, was ich gelernt habe und aus dem, was ich mache.

Aus dem, was ich kann, beziehe ich Selbstsicherheit und Selbstwertgefühl. Umgekehrt schrumpft das Selbstbewusstsein, wenn ich auf einmal Dinge tun soll, die ich noch nie getan habe. So geschehen, als wir vor Jahren den Dachboden unseres Hauses in Hohenzell

ausgebaut haben. Beim Zuschneiden und Verschrauben der Gipskartonplatten für die Zwischenwände hab ich zwar bald eine gewisse Übung gekriegt. Aber wie einmal der Architekt mit meinem bauleitenden Schwiegervater eine Baubesprechung gehalten hat, hab ich die Hälfte nicht verstanden. Ich bin mir dumm und unfähig vorgekommen. Wenn es auf mich angekommen wäre, würden wir heute noch nicht in diesem Haus wohnen. Gott sei Dank ist es aber nicht auf mich allein angekommen. Ich hab mitgearbeitet und zugearbeitet und war bereit, das eine oder andere dazulernen. Aber das Wesentliche haben andere gemacht: Der Schwiegervater, der Architekt, die Handwerker. Was von der Taufe Jesu berichtet wird, ist die Verdichtung der Erfahrung, dass das Wesentliche schon geschehen ist: *Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.*

Im Markusevangelium spricht Gott direkt zu Jesus. In der Matthäus-Version der Taufe Jesu gilt die Himmelsstimme eher den Jüngern: *Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.*

Wie kommen wir dahin, die Himmelsstimme zu hören als persönlich an uns gerichtet? Wahrscheinlich sollten wir davon ausgehen, dass die Stimme an uns schon ergangen IST. Egal, ob wir jetzt ein bestimmtes Erlebnis abrufen können oder nicht. Ich gehe einfach davon aus, dass Gott zu mir sagt: *Du bist mein lieber Sohn, über dich freue ich mich.* Noch bevor er mir bestimmte Aufträge erteilt. Noch bevor mir irgendwelche gesellschaftlichen Aufgaben zufallen. Die Identitätsfindung durch Erwerbsarbeit allein ist ja eine höchst brüchige Angelegenheit. Das wird jeder bestätigen können, er einmal seinen Job verloren hat und länger auf Arbeitssuche war.

Meine eigene berufliche Identität als Pfarrassistent hat das Ablaufdatum 31.12.2023. Ich werde mich nicht mehr länger als Ersatz-Pfarrer oder Quasi-Dorfpfarrer verstehen können, weil es in der neuen Struktur der Diözese Linz auf Dorfebene künftig keine Pfarrer mehr geben wird, weder geweihte noch ungeweihte. Was es sehr wohl geben soll, was bleiben soll, was leben soll, das ist die Pfarrgemeinde Neuhofen. Die Leitung soll bekanntlich durch ein etwa fünfköpfiges Seelsorgeteam erfolgen, das erst gefunden werden muss. Aber nicht nur dazu, sondern für das gesamte Leben der Pfarrgemeinde ist es nötig, dass Ihr alle, liebe Brüder und Schwestern, Euch vermehrt mit Eurer Taufe beschäftigt. Mit der Frage: Was bedeutet es für mich, getauft zu sein?

Etwa so: Gott sagt zu mir: *Du bist mein lieber Sohn / meine liebe Tochter. Über dich freue ich mich.* Wo erlebe ich das? Wie möchte ich so etwas erleben?

Oder so, wie der bekannte Benediktiner-Mönch David Steindl-Rast fragt:

1. *Was ist mein tiefstes Begehren?*
2. *Wozu bin ich besonders begabt?*
3. *Welche Gelegenheit bietet mir das Leben hier und jetzt, meine Begabung zu nutzen, um mein Begehren zu stillen?*

Es wird für das künftige Leben der Pfarrgemeinde Neuhofen sehr darauf ankommen, dass wir alle erkennen, wie sehr unser tiefstes Begehren und unsere Begabung aus unserer Gotteskindschaft erwachsen und von daher alle Früchte der Gemeinschaft hervorbringen können.

Und lassen wir uns nicht einschüchtern, wenn wir auf einmal Dinge tun sollen, die wir bisher noch nie getan haben. Amen.

Robert Kettl